

Ziemer&Falke

Schulungszentrum für Hundetrainer



Block 1 | Skript 1

Aggression und Leinenaggression

Skript zur Verhaltensberaterausbildung



Telefon: +49 (0) 4435-9705990

Mail: info@ziemer-falke.de

Web: www.ziemer-falke.de

Stand: 20.12.2019

Ziemer & Falke

Schulungszentrum für Hundetrainer GmbH & Co. KG

Jörg Ziemer und Kristina Ziemer-Falke

Blanker Schlatt 15 // 26197 Großenkneten

Urheberrecht

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die Rechte der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrages, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung, der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder bestimmter Teile davon ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gültigen, gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtsgesetzes.



Inhaltsverzeichnis

1.0. Aggression	4
1.1. Aggressivität	5
1.1.1. Aggressives Verhalten aus der Sicht von Tierärzten und Verhaltensforschern	6
1.1.2. Aggressives Verhalten in Bezug auf Evolution und Biologie	9
1.2. Aggression und Funktionskreise.....	11
1.2.1. Ressourcen	12
1.3. Aggressionen unterscheiden.....	16
1.3.1. Gegen wen richtet sich die Aggression?	17
1.4. Beißgradtabelle nach James O`Heare	19
1.5. Aggressionsgründe	20
1.5.1. Territoriale Verteidigung	21
1.5.2. Erlernte Aggression – ohne Absicht des Hundehalters	25
1.5.3. Erlernte Aggression – auf ein Signal.....	26
1.5.4. Angstaggression.....	27
1.5.5. Aggression zum Zweck der Erziehung.....	28
1.5.6. Aggression durch soziale Exploration	28
1.5.7. Aggression durch sozialen Expansionsdrang	29
1.5.8. Schmerzinduzierte Aggression	29
1.5.9. Schreckinduzierte Aggression	30
1.5.10. Mütterliche Aggression	30
1.5.11. Aggressionen zur Verteidigung von Mitgliedern der sozialen Gemeinschaft	31
1.5.12. Spielerische Aggression	31
1.5.13. Aggression aufgrund ökologischer Konkurrenz.....	32
1.5.14. „Jagdlich bedingte Aggression“.....	33
1.5.15. Krankhafte Aggression	35
1.6. Aggressives Verhalten als Teilbereich der Agonistik und Ausdrucksverhalten	37
1.7. Erscheinungsbilder der Aggression/Kontexte.....	49
1.8. Häufigste Ursachen für haltungsbedingte Aggressionsförderung	51
1.9. Umgang mit gefährlichen Hunden	52
1.9.1. Absicherung	54
1.9.2. Aggressivität und Gefährlichkeit von Hunden	55
1.9.3. Was ist bei einer Diagnose/Prognose zu beachten, wenn ein Beißvorfall gegenüber einem Menschen stattgefunden hat?	56
1.9.4. Berechnung der Gefährlichkeit eines Hundes	56
1.10. Vorbeugung.....	62
1.11. Troubleshooting.....	63
1.12. Fallbeispiel zur Einschätzung der Gefährlichkeit	63

1.0. Aggression

Viele Menschen verbinden mit dem Wort Aggression eine negative Assoziation. Dabei wird häufig an Wut, Gewalt oder Provokation gedacht. Schnell wird da z. B. ein Autofahrer als aggressiv eingestuft, wenn der rasant und drängelnd auf der Straße unterwegs ist.



In der Medizin wird unter Aggression eine negative Emotion verstanden, die gegen die eigene Person oder andere Personen gerichtet ist und nach verbaler oder physischer Abreaktion sucht.¹

In der Welt der Hunde ist Aggression aber ein ganz *normales* und *lebensnotwendiges* Verhalten. Wie Dr. Dorit Feddersen-Petersen schreibt, liegt eine einheitliche Definition für den Begriff Aggression nicht vor. Vielmehr werden dem Begriff verschiedene Verhaltensweisen zugerechnet, „*die ein Individuum direkt oder indirekt, körperlich oder seelisch schädigen*“.² Abgeleitet vom lateinischen *aggređi* werden hier die Bedeutungen „sich nähern, herangehen“, aber auch „angreifen, überfallen“ in Betracht gezogen.³ Im biologischen Zusammenhang geht es dabei um

- den Erhalt von Handlungsspielräumen
- bei Tieren in geschlossenen Gruppen
- mit hierarchischer Ordnung.⁴

Dazu gehören unter anderem Wölfe und Hunde, aber auch Menschen.

Mit dem heutigen Wissen kann davon ausgegangen werden, dass der Aggression viele Ursachen zugrunde liegen. „*Aggressives Verhalten muss nur als ständige Wechselwirkung von Umwelt und Erbgut verstanden werden.*“⁵

Wir benutzen bei unserer Ausbildung folgende Definition:

Aggression umfasst die Gesamtheit des Imponier-, Droh- und Angriffsverhaltens. Sie dient der Lösung eines Konflikts und gehört somit neben Flucht, Erstarrung, Unterwerfung usw. zum agonistischen Verhalten. Ein Hund, dem Aggressionen gänzlich fehlen, wäre in seiner Kommunikationsfähigkeit sehr stark eingeschränkt oder schlichtweg nicht lebensfähig. Sein Verhalten wäre somit krankhaft/pathologisch.

Wenn Du Deine Hundetrainerausbildung bei Ziener & Falke absolviert hast, dann kannst Du gerne im Skript zu Lektion 4, Kapitel 1 die Aufzeichnungen zum agonistischen Verhalten nachlesen.

¹ vgl. <https://flexikon.doccheck.com/de/Aggression>, Stand: 11.11.19.

² „Hunde psychologie“ (Dr. Dorit Urd Feddersen-Petersen: Kosmos, Stuttgart 2004, S. 294).

³ vgl. <https://de.langenscheidt.com/latein-deutsch/aggređi>, Stand: 12.11.19.

⁴ vgl. „Hunde psychologie“ (Feddersen-Petersen: Kosmos Verlag, Stuttgart 2004, S. 294).

⁵ „Hunde psychologie“ (Feddersen-Petersen: Kosmos Verlag, Stuttgart 2004, S. 295).

Folgende Definition wurde von Frau Dr. Feddersen-Petersen ausgegeben:

Aggressionsverhalten oder aggressives Verhalten dient, als typisches multifaktorielles Verhalten, das abstandsvergrößernd wirkt, ...

- der Selbstverteidigung
- dem Schutz der Nachkommen, Verwandten und Partner
- dem Wettbewerb um Ressourcen (Nahrung, Geschlechtspartner, Territorien)
- dem individuellen Statusgewinn und
- der Distanzvergrößerung.

Zudem ist es nötig, um ...

- soziale Beziehungen zu regulieren und
- Rangordnungen zu etablieren und zu verteidigen.⁶

An dieser Stelle wollen wir darauf hinweisen, dass die **verhaltensbiologische Bedeutung** von Aggression ganz eindeutig von der **emotionalen Bedeutung** zu trennen ist, denn diese wird häufig mit „böse sein“ gleichgesetzt. Umgangssprachlich beschreibt der Begriff „böse“ ein Verhalten, das andere schädigt und somit sozial negativ wirkt.

Verhaltensbiologisch betrachtet, ist Aggression dagegen ein unverzichtbares „soziales Regulativ“ (Feddersen-Petersen), ohne dass Selbstschutz, Territorialverhalten, Brutpflege, Sexualverhalten und Verhaltensweisen aus vielen anderen Funktionskreisen so nicht möglich wären.

1.1. Aggressivität

Der Begriff Aggressivität charakterisiert *„das Ausmaß der Angriffsbereitschaft eines Individuums, eine spezifische Motivationslage, die von etlichen Faktoren beeinflusst ist und mindestens neun allgemeinen Bedingungen unterliegt (mod. und ergänzt nach Hassenstein 2007).“⁷*

- genetische Disposition/Rasse
- Umwelteinflüsse (frühe Ontogenese), Sozialisation
- Bindung an Artgenossen/Menschen
- endogene Faktoren (Läufigkeit, Trächtigkeit, Jungtiere, Tagesrhythmus (Hell-Dunkelphasen)
- Geschlecht
- Alter
- sozialer Exploration/Erziehung
- Störung (z. B. Krankheit)
- Territorium
- Selbst- und Jungenverteidigung (Hündinnen mit Welpen sind angriffsbereiter, auch Scheinträchtigkeit kann hormonell bedingt zu erhöhter Aggressivität führen)
- sexuelle Rivalität



⁶ vgl. „Ausdrucksverhalten beim Hund“ (Feddersen-Petersen: Kosmos Verlag, Stuttgart 2008, S. 287 f.).

⁷ „Hundeführerschein und Sachkundeprüfung: Vorbereitung für Hundehalter“ (Dr. Feddersen-Petersen, Dr. Piturru: Kynos Verlag, Nerdlen/Daun 2013, S. 122).

- Frustration
- Gruppenaggression
- Angst bei Ausweglosigkeit⁸

„JONES-BAADE (2001 a) unterteilt die aggressives Verhalten beeinflussenden Faktoren in 4 Kategorien:

1. angeborene Eigenschaften
2. die Erfahrungen während der ersten Lebenswochen (Sozialisation) sowie die täglichen Erfahrungen im späteren Leben (zufällige Erfahrungen und Erziehung)
3. körperliche Eigenschaften (Hormonstatus, Alter, Schmerzen, Erkrankungen des ZNS, Schilddrüsenfehlfunktion)
4. die spezielle Situation, in der es zu aggressivem Verhalten kommt

Demnach hat das Lernen in den ersten Lebenswochen und auch im späteren Leben einen großen Einfluss auf aggressives Verhalten beim Hund (JONES-BAADE 2001 a, SCHÖNING 2000). Altersveränderungen können allgemein nach FEDDERSEN-PETERSEN (1993 b) um das 8. bis 16. Lebensjahr eines Hundes auftreten und sind mit allgemeiner Vergreisung und allgemeinem Funktionsausfall verbunden.

Aggressives Verhalten kann z. B. durch Umstellungen im Tagesrhythmus (Tod eines Artgenossen, neuer Artgenosse und damit verbundene Überforderung etc.) oder eine mit verringertem Lernvermögen und störrisch wirkendem Wesen einhergehende Intelligenzabnahme (BRUNNER 1988) hervorgerufen werden. FEDDERSEN-PETERSEN (1993 a) bemerkt, dass Frustrationen im motivierten Verhalten und (sozialer) Stress, verbunden mit der entsprechenden Stimmungsübertragung, die aggressive Reaktionsbereitschaft erhöhen können.⁹

Die Symptome der veränderten **kognitiven** Leistungen werden beim Hund als „kognitive Dysfunktion“ beschrieben.

1.1.1. Aggressives Verhalten aus der Sicht von Tierärzten und Verhaltensforschern

Verschiedene klassische Ansichten, wie

- die Frustrations-Aggressions-Hypothese
- die Triebstau-Hypothese und
- das Reiz-Reaktions-Modell

⁸ Aufzählung vgl. „Hundeführerschein und Sachkundeprüfung: Vorbereitung für Hundehalter“ (Dr. Feddersen-Petersen, Dr. Piturru: Kynos Verlag, Nerdlen/Daun 2013, S. 99).

⁹ http://www.maulkorbzwang.de/Briefe/Publikationen/0704_boettjera_ws03.pdf, S. 41 - 42, Stand: 15.11.2019.

haben in der Vergangenheit versucht, die Ursachen und Auslöser für aggressives Verhalten zu erklären. Diese zum Teil **monokausalen** Theorien gelten als veraltet, da sie zwar Teilwahrheiten enthalten, jede für sich betrachtet, aber unbefriedigend ist. Auch gibt es keinen Aggressionstrieb im Sinne einer eigenständigen Charaktereigenschaft eines Individuums oder einer Spezies – wie er von LORENZ (1964) beschrieben wurde. Somit gibt es weder den „bösen Hund“ noch einen „Funktionskreis Aggression“.

Frustrations-Aggressions-Hypothese

Die Frustrations-Aggressions-Hypothese geht davon aus, dass immer dann, wenn ein Individuum am Erreichen eines Zieles gehindert wird, Frustration entsteht. Je größer die Frustration, umso größer die Wahrscheinlichkeit, dass Aggression auftritt. Es gibt also einen Zusammenhang zwischen Frustration und Aggression. Ein menschliches Beispiel bietet ein Experiment aus dem Jahr 1941. Es geht dabei um Kinder, deren Erwartung auf ein sehr reizvolles Spielzeug enttäuscht wurde. Nachdem sie später doch noch damit spielen durften, verhielten sie sich diesem Spielzeug gegenüber aggressiv und zerstörten es zum Teil.¹⁰

Im Hundealltag kann es natürlich auch zu solchen Zusammenhängen von Frustration und Aggression kommen. Wenn ein Hund beispielsweise seinen Ball haben möchte, der aber von Herrchen hoch in der Luft gehalten und nicht rausgerückt wird, so könnte der Hund auf unterschiedliche Weisen versuchen, doch an den Ball zu gelangen. Er könnte winseln und bellen, betteln oder sich setzen und auf Belohnung hoffen. Wenn keine seiner Aktivitäten zum Ziel führen, könnte er seine Frustration an seinem Herrchen abreagieren und sich ihm gegenüber aggressiv verhalten. Das heißt, er könnte an ihm hochspringen und schlimmstenfalls sogar nach ihm schnappen.

Frustration muss nicht immer zu Aggression führen. Auf gesellschaftlicher Ebene wurde erkannt, dass beim Ausleben von Aggressionen beispielsweise berufliche Nachteile entstehen können und somit greift die Option, Gewalt zu unterdrücken. Auch unabsichtlich ausgelöste Frustration führt mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht zu Aggressionen. Außerdem wurde der Zusammenhang von Temperatur und Aggression betrachtet und auch da wurden Zusammenhänge gefunden. Psychologisch gesehen können hohe Temperaturen einen Menschen zu Fehlinterpretationen seiner Emotionen verleiten. Ein Beispiel dafür wäre ein Interview, das auf einer sonnigen Terrasse geführt wird. Der Gefragte fühlt sich sichtlich unwohl, denn ihm ist heiß. Wenn ihn diese Emotionen nun dazu verleiten, sein Unwohlsein auf den Fragenden und nicht auf das Wetter zu projizieren, dann kann er dem Fragenden gegenüber Aggressionen entwickeln.

Provokation und Eskalation

Auch hier gibt es einen direkten Zusammenhang, wie am folgenden Beispiel ersichtlich wird. In einer gut besuchten Bibliothek werden Lesende von zwei schwatzhaften Frauen gestört. Höflich werden die beiden von einem jungen Mann um Ruhe gebeten, jedoch ignoriert.

¹⁰ vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Frustrations-Aggressions-Hypothese#Zur_Frustrations-Fixierungs-Hypothese_von_Berkowitz_\(1974\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Frustrations-Aggressions-Hypothese#Zur_Frustrations-Fixierungs-Hypothese_von_Berkowitz_(1974)), Stand: 12.11.19.

Etwas später wird die Bitte mit Nachdruck wiederholt, doch der Schwatz wird nur noch lauter. Schließlich werden die Frauen beschimpft und der Rauswurf angedroht. Erst das zeigte Wirkung. Die direkte Provokation verursachte also bei dem jungen Mann eine Aggression, die ihn zu derart derben Worten veranlasste. Verhält sich einer absichtlich so, dass ein anderer wütend wird, wird der mit großer Wahrscheinlichkeit verbal oder körperlich aggressiv antworten (Johnson & Rule, 1986). Die Absicht ist hier ausschlaggebend.¹¹



In unseren praktischen Seminaren finden ab und an kleine Ausbrüche von Frustration unter Hunden statt. Die Hunde liegen bei ihren Haltern und können sich sehen. Fängt nun einer der Hunde an, einen anderen anzustarren, empfindet dieser das als Provokation und reagiert mit einer Aggression. Häufig kommt so etwas bei Hütehunden wie dem Border Collie oder dem Australian Shepherd vor. Diese haben die genetische Disposition, sich bewegende Objekte visuell zu fixieren (eine züchterische Hervorhebung einer Verhaltenssequenz aus dem Jagdverhalten).

Triebstau-Hypothese

Sprechen wir im Allgemeinen von Trieb, so gehen wir davon aus, dass für ein gezeigtes Verhalten ein einheitlicher Antrieb bestehen muss. Bei der Aggression ist das aber nicht so. Hierbei handelt es sich vielmehr um ein Mehrzweckverhalten, das dem Hund hilft, einen Großteil seiner Alltagsprobleme zu regeln. Allein das Wort „Trieb“ setzt voraus, dass es einen inneren Antrieb, also eine Art Instinkt für aggressives Verhalten gibt. Hierbei hat Konrad Lorenz von Triebstau gesprochen, der entsteht, wenn bestimmte Verhaltensweisen nicht regelmäßig ausgelebt werden dürfen und sich quasi zu viel Energie anstaut. Er geht davon aus, dass diese These explizit auch bei aggressivem Verhalten zutrifft. Seiner Vermutung nach könnten Menschen, die nicht regelmäßig ihre Aggressionen in harmlosen Situationen wie beispielsweise im Fußballstadion oder bei einer Kneipenrangelei ausleben können, im Alltag unausstehlich werden und sogar einen Krieg beginnen. Sämtliche Untersuchungen, die im Zusammenhang damit erfolgten, zeigten aber das Gegenteil. Muss ein Tier über einen längeren Zeitraum nicht aggressiv sein und keine aggressiven Handlungen ausführen, weil keine einschlägig auslösenden Reize vorhanden sind, so sinkt seine Bereitschaft für aggressive Handlungen. Allerdings sieht es bei einem Tier, welches regelmäßig aggressiv handelt, anders aus. Lernt es durch aggressive Handlungen, dass es seine Umwelt dadurch beeinflussen und kontrollieren kann, wird es in der Folgezeit eher dazu neigen, aggressiv zu reagieren, denn in diesem Fall sind die Aggressionen hilfreich und zielführend. Das sogenannte „Kampfhoromon“ Noradrenalin zeichnet verantwortlich für diesen Lernprozess. Es dient einerseits zur Steuerung von aggressivem Verhalten und bewirkt im Gehirn eine Herabsetzung der Reizschwelle. Andererseits werden Lernprozesse dadurch erleichtert.

Erschwerend kommt allerdings hinzu, dass das Noradrenalin chemisch sehr nah mit der „Selbstbelohnungsdroge“ Dopamin verwandt ist und das aggressive Verhalten schnell einen selbstbelohnenden Charakter bekommen kann. Dies ist auch der Grund dafür, warum alle Erklärungen und Rechtfertigungen für den sogenannten Schutzhundesport für Familienhunde völlig an der biologischen Realität vorbeigehen.

¹¹ vgl. „Psychologie“ (Richard J. Gerrig, Philip G. Zimbardo: *Pearson Studium*, Hallbergmoos 2008, S. 17).

Diese Hunde leben nicht einen ihnen innewohnenden Aggressionstrieb aus und werden dadurch gesellschaftsverträglicher, sondern sie können – ganz im Gegenteil – zu Aggressionsjunkies gemacht werden. Dadurch reagieren sie mit immer geringeren Reizschwellen und immer heftigeren Attacken auf immer geringere auslösende Reize. Leider tun sie das nicht nur auf dem Hundeplatz, sondern allzu oft auch im Alltag.¹²

Reiz-Reaktions-Modell

Dieses Modell besagt, dass Verhalten (und somit auch Aggression) ausschließlich als Reaktion auf Schlüsselreize oder andere Reize auftritt. Zwar gibt es Schlüsselreize, die zu einem vorher-sagbaren Verhalten führen, es gibt aber auch gelernte Reiz-Reaktionsmuster. Jedoch ist Verhalten nachweislich wesentlich komplexer und nicht nur auf einen nicht veränderlichen Reiz-Reaktion-Ablauf zu reduzieren.

1.1.2. Aggressives Verhalten in Bezug auf Evolution und Biologie

Auch für das aggressive Verhalten lässt sich die individuelle Fitness als Ursache heranziehen, denn dabei geht es um die Last eines jeden Lebewesens, möglichst viele eigene Gene an die kommende Generation zu vererben. Das hat vorrangig nichts mit Arterhaltung zu tun, sondern einzig und allein mit der Weitergabe der ganz eigenen und individuellen Erbinformationen. Dabei gilt: Je höher der Anteil der Gene eines Individuums am Genpool der nächsten Generation bzw. die Anzahl der Nachkommen eines Tieres in der nächsten Generation, desto höher ist die sogenannte Fitness (JONES-BAADE 2001). Nun wird noch nach der direkten und indirekten Fitness unterschieden.

Erstere betrifft die eigenen Nachkommen. Zur indirekten Fitness gehören die Nachkommen in der sozialen Gemeinschaft, das kann beispielsweise der Nachwuchs von Geschwistertieren sein.

Um seine Fitness zu steigern, benötigt ein Tier

- einen intakten Körper
- einen Fortpflanzungspartner
- ein Territorium zur Aufzucht des Nachwuchses und
- ausreichend Nahrung (JONES-BAADE 2001).

Folglich wird verständlich, warum die beschriebenen Punkte für Hunde so wichtig sind und sie diese im Falle eines Falles auch stark verteidigen. Zudem beschrieb TSCHANZ (1993)

- Schadensvermeidung (Unversehrtheit des eigenen Körpers) und
- Bedarfsdeckung (Erhalt von überlebenswichtigen Ressourcen)

als Grundvoraussetzungen für die Fortpflanzung und bezeichnete sie als Hauptmotive für jegliches Handeln.

¹² vgl. <https://www.wuff.eu/wp/aggression-im-hundealltag/>, Stand: 12.11.19.